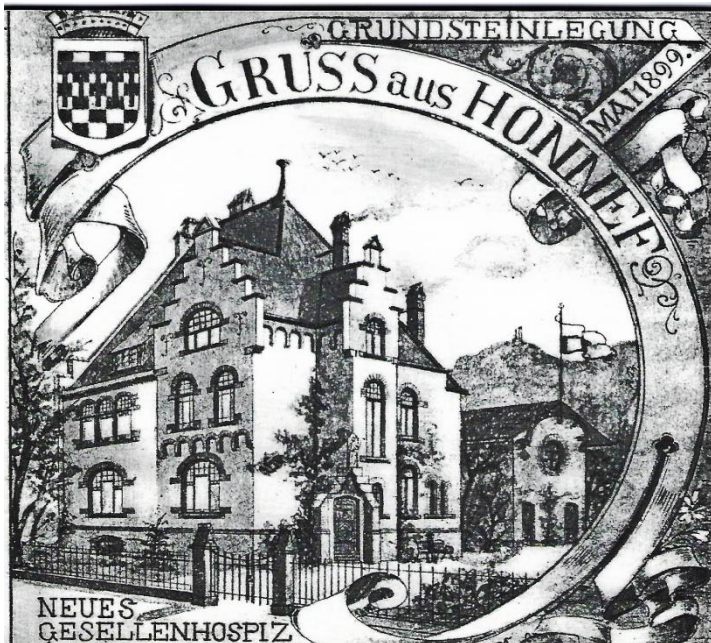


Aus den 1930er Jahren

Erlebtes und Erzähltes
Von Wilhelm (Willi) Birenfeld

Begonnen hatte es in den frühen 1920er Jahren, als Schreinergehilfe Lorenz B. aus Heiligenroth bei Montabaur nach Honnef / Rhein kam, um sich bei einem hiesigen Meister zu verdingen. Er wollte seine handwerklichen Kenntnisse und Fertigkeiten erweitern und sich auf die Meisterprüfung vorbereiten. Er fand Anschluss im Katholischen Gesellenverein und wurde 1922 gar als Schriftführer in dessen Vorstand gewählt. Der 1893 gegründete Verein hatte 1899 in der Bergstraße ein „Katholisches Gesellenhospiz“ erbaut. Solche „Hospize“ oder „Familienhäuser“ waren der Kern eines Hilfswerks für wandernde Handwerksgesellen, das der Kölner Domvikar Adolf Kolping um 1850 gegründet hatte und das sich seitdem vor allem in der Erzdiözese Köln schnell verbreitete.



(Bildquelle: Festschrift 100 Jahre Kolpingsfamilie Bad Honnef, 1993)

Neben der Gastwirtschaft und einigen preiswerten Zimmern verfügte das Honnefer Kolpinghaus über einen größeren Saal für gesellige Veranstaltungen nicht nur des eigenen Vereins. Auf der respektablen Bühne konnte die Laienspielschar der Gesellen ihre Proben abhalten und schließlich die einstudierten Stücke einem stets zahlreichen, interessierten Publikum präsentieren, das sich in einer - anders als heute - unterhaltungsarmen Zeit derartige Vergnügen nicht entgehen ließ.

Das Repertoire dieser Schauspielertruppe reichte vom possenhaften Boulevardstück bis zum klassischen Drama. Von A bis Z war dieses Theater getragen vom ehrgeizigen Einsatz der Aktiven vor und hinter den Kulissen. Was sie hauptsächlich beflügelte und bestärkte, war der Wille, ihr zuverlässiges Publikum nicht zu enttäuschen, das nicht nur Eintritt zahlte und damit die Unkosten deckte, sondern auch nicht mit dem „Brot der Künstler“ geizte, dem Applaus.

Zu den Schauspielern gehörte auch Lorenz B., dem man irgendwann sogar die Hauptrolle in Schillers „Wilhelm Tell“ anvertraute. Nun konnte aber die Rolle der Armgard, Tells Ehefrau, natürlich nicht aus den Reihen der meist noch ledigen Gesellen besetzt werden. Schließlich fand man Margarete, genannt „Schmitze Jretche“, die willens und in der Lage war, diesen Part zu übernehmen. Und sie bekam auch die Zustimmung ihres Vaters, des Schlosser- und Schmiedemeisters Wilhelm Schmitz von der Linzer Straße, Mitglied des Sankt-Joseph-Meister-Vereins, den man von der Seriosität des Theaterprojekts und seiner Akteure überzeugen konnte.

Bei der Premiere, genauer gesagt im berühmten 3. Auftritt des IV. Aufzugs, passierte dann eines jener Missgeschicke, die - besonders im Lientheater - wohl unvermeidlich sind: Wilhelm Tell, alias Lorenz B., nachdem er gezwungen worden ist, einen Apfel vom

Kopfe seines Kindes zu schießen, lauert dem verhassten Landvogt Gessler auf, um ihn mit einem Pfeil zu töten. Er deklamiert den berühmten Monolog „Durch diese hohle Gasse muss er kommen, es führt kein anderer Weg nach Küsnacht ... “ Lorenz hat seinen Text, die Rechtfertigung der Tat aus dem Hinterhalt, gut gelernt, alles stimmt. Da kommt er an die Stelle „Auf diese Bank von Stein will ich mich setzen ... “, will diese Ankündigung wahr machen, muss jedoch die schon gebeugten Knie wieder durchdrücken, kann sich gerade noch halten, dann der aufgeregte gepresste, gleichwohl aber über die Bühnenrampe hinaus hörbare Hilferuf: „Die Bank! Wo ist die Bank?!“, woraufhin diese - nur wenig verzögert - wie von Geisterhand geschoben aus der Kulisse hervor gleitet, von den Zuschauern spontan mit Gelächter und Beifall bedacht. Doch Lorenz (Tell) lässt sich nicht aus der Ruhe bringen und kann durch besonnenes Spiel die tiefste Stimmung der hochdramatischen Szene wiederherstellen. Und Margarete (Armgarde Tell) tut es ihm gleich, trägt ihren Teil dazu bei.

Wen mag es noch wundern, dass solch gemeinsame Bewährungserlebnisse im heiklen Bühnenspiel wie überhaupt das in langwieriger Probenarbeit gewachsene gegenseitige Vertrauen zwei Menschen auch im wahren Leben zusammenbringt und dauerhaft vereint?

Und wirklich: Nach mehrjähriger Verlobungszeit, im Laufe derer Lorenz B. seinen Meister machte und in Detmold ein Ergänzungsstudium zum Innenarchitekten absolvierte und Margarete S. als Notariatsgehilfin tätig war, gaben sich die beiden das Ja-Wort fürs Leben. Und am Johannistag 1932 wurde ich, Lorenz Wilhelm B., geboren, sozusagen der „Kirmesjung“, denn es war Freitag und die Honnefer, nicht nur die Kinder, freuten sich auf die bevorstehenden Festtage, damals noch viel höher geschätzt als heutzutage. Die Geburtsstätte war das

Elise-Philomene-Stift in der Schülgenstraße.



(Foto: privat)

Das von den „Armen Dienstmägden Jesu Christi“ oder auch „Dernbacher Schwestern“ unterhaltene Krankenhaus erfuhr im Laufe der Zeit mehrere Um- und Anbauten, befindet sich aber heute noch an der Stelle, an der es einst errichtet wurde. Ordensschwestern hingegen sind schon sehr lange nicht mehr vor Ort.